

2 | 26

Fachzeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen

ÜBERBLICK

75 Jahre Kinder- und Jugendförderung in NRW

Rückblick, Reflexion und Perspektiven für eine
demokratiebildende und rassismuskritische
Kinder- und Jugendförderung

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



75 Jahre Kinder- und Jugendförderung in NRW

Rückblick, Reflexion und Perspektiven für eine demokratiebildende und rassismuskritische Kinder- und Jugendförderung

Editorial	3
75 Jahre Kinder- und Jugendförderung in NRW Rassismuskritische Perspektiven auf Anspruch, Wirkung und Zukunft Karima Benbrahim und Roxana Gabriel	4
Reflexionen zu rassismuskritischer Bildungsarbeit in (nicht nur) politisch herausfordernden Zeiten Cecil Arndt, Isabell May und Sharon Treasa Yeldo	10
Fachpublikationen	19
Neues von IDA-NRW	21
Termine	23

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 2/2026, 32. Jahrgang | ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 | 40221 Düsseldorf | Tel: 02 11/15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de | www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim, Roxana Gabriel

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/unsere-publikationen/zeitschrift-ueberblick

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 3/2026: 1. September 2026

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

Förderung zu feiern, während andernorts Förderstrukturen abgebaut werden, ist eine widersprüchliche Erfahrung. Während Nordrhein-Westfalen auf 75 Jahre Kinder- und Jugendförderung zurückblickt und damit die Bedeutung langfristiger Investitionen in junge Menschen, Demokratie und gesellschaftliche Teilhabe würdigt, erleben wir zugleich eine Zeit, in der Förderprogramme auf Bundesebene gekürzt, umstrukturiert oder ganz eingestellt werden. Zwischen Anerkennung und Verunsicherung, Kontinuität und Fragilität entsteht eine Spannung, die weit über finanzielle Fragen hinausreicht: Welchen Stellenwert messen wir politischer Bildung, Demokratieförderung und Antidiskriminierungsarbeit in einer zunehmend polarisierten Gesellschaft bei?

Die gesellschaftlichen Herausforderungen sind erheblich. Autoritäre und demokratiefeindliche Positionen gewinnen an Sichtbarkeit, rassistische und antisemitische Einstellungen prägen öffentliche Debatten, und viele Menschen erleben die Gegenwart als Abfolge sich überlagernder Krisen. Diese Entwicklungen betreffen nicht nur die Adressat*innen politischer Bildungsarbeit, sondern auch die Fachkräfte, Multiplikator*innen und Engagierten, die sich tagtäglich für Menschenrechte, Demokratie und eine diskriminierungskritische Gesellschaft einsetzen.

Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Ausgabe den Herausforderungen und Perspektiven rassismuskritischer Bildungsarbeit in politisch und gesellschaftlich herausfordernden Zeiten. Im Mittelpunkt stehen die Erfahrungen von Kolleg*innen, die sich in ihrer täglichen Praxis mit den Auswirkungen aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen auseinandersetzen. Ihre Beiträge verdeutlichen, dass rassismuskritische Bildungsarbeit weit mehr ist als die Vermittlung von Wissen über Diskriminierung. Sie bedeutet zugleich die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, die Suche nach solidarischen

Handlungsräumen und die fortwährende Frage, wie Hoffnung und Handlungsfähigkeit auch unter schwierigen Bedingungen erhalten werden können.

Den Auftakt bildet ein Beitrag zum 75-jährigen Kinder- und Jugendförderplan Nordrhein-Westfalens. Daran anschließend reflektieren Kolleg*innen des projekt.kollektivs von IDA-NRW aus ihrer Perspektive die Möglichkeiten, Grenzen und Widersprüche rassismuskritischer Bildungsarbeit in Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherung und politischer Verschiebungen. Dabei formulieren sie Fragen, die weit über die eigene Praxis hinausweisen: Wie lässt sich gesellschaftliche Veränderung denken, wenn Krisen und Rückschritte den Alltag prägen? Welche Ressourcen benötigen Fachkräfte, um langfristig handlungsfähig zu bleiben? Und welche Rolle spielen Solidarität, Gemeinschaft und kollektive Verantwortung für eine demokratische Zukunft?

Die Beiträge dieser Ausgabe verstehen sich nicht als abschließende Antworten. Vielmehr laden sie dazu ein, gemeinsam über die Zukunft politischer und rassismuskritischer Bildungsarbeit nachzudenken – und über die Rahmenbedingungen, die notwendig sind, damit diese Arbeit auch künftig wirksam bleiben kann. Gerade in Zeiten, in denen ihre Bedeutung immer wieder infrage gestellt wird, zeigt sich, wie unverzichtbar sie für eine demokratische, plurale und gerechte Gesellschaft ist.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre.

Karima Benbrahim

75 Jahre Kinder- und Jugendförderung in NRW

Rassismuskritische Perspektiven auf Anspruch, Wirkung und Zukunft

KARIMA BENBRAHIM UND ROXANA GABRIEL

Die Feier eines Förderprogramms in einer Zeit, in der auf Bundesebene zahlreiche Förderstrukturen gekürzt, umgestaltet oder ganz eingestellt werden, erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich. Gerade darin liegt jedoch eine besondere Ambivalenz: Während vielerorts um die Zukunft von Bildungs-, Beteiligungs- und Demokratieförderung gerungen wird, blickt Nordrhein-Westfalen auf 75 Jahre Kinder- und Jugendförderung zurück und würdigt die Bedeutung langfristiger öffentlicher Investitionen in junge Menschen. Das Jubiläum des Kinder- und Jugendförderplans steht damit nicht nur für Kontinuität und Verlässlichkeit, sondern wirft zugleich Fragen nach den politischen Prioritäten der Gegenwart auf. Die Geschichte der Jugendförderung zeigt, dass demokratische Teilhabe, politische Bildung und die Unterstützung junger Menschen keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern immer wieder neu begründet, finanziert und verteidigt werden müssen. Vor diesem Hintergrund erhält die Würdigung von 75 Jahren Kinder- und Jugendförderung eine besondere politische Bedeutung: Sie erinnert daran, welchen Wert nachhaltige Förderstrukturen für eine demokratische und vielfältige Gesellschaft haben – gerade in Zeiten, in denen ihre Zukunft andernorts zunehmend infrage gestellt wird.

Entstehung und Weiterentwicklung des KJFP NRW

Seit seiner Einführung im Jahr 1951 dient der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) in NRW als zentrales Instrument der Landesjugendpolitik dazu, gesellschaftliche und politische Herausforderungen aufzugreifen und Kindern und Jugendlichen Chancengerechtigkeit, Teilhabe und Mitwirkung zu ermöglichen (vgl. MKJFGFI NRW 2026a). Seine Entwicklung verdeutlicht, wie sich die Prioritäten der Kinder- und Jugendförderung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Veränderungen und politischer Debatten kontinuierlich verschoben haben: Nach Kriegsende lag die Zuständigkeit für Jugendarbeit zunächst bei den Alliierten, die mit dem Re-Education-Programm und den German Youth Activities einen zentralen Schwerpunkt auf „Lernen und Einüben von

Demokratie“ legten. Mit der Gründung der Bundesrepublik übernahmen öffentliche und freie Träger die Aufgabe der politischen Jugendbildung (vgl. Hafenecker 2015). Der erste Bundesjugendplan von 1950 und § 5 des Jugendwohlfahrtsgesetzes von 1953 verankerten die staatliche Förderung der Jugendarbeit rechtlich und finanziell. Nordrhein-Westfalen gehörte zu den ersten Ländern, die parallel einen eigenen Landesjugendplan auflegten (vgl. BMBFSFJ 2025). Neben Wiederaufbau, Kinder- und Jugendschutz und staatsbürgerlicher Erziehung war politische Bildung dabei von Anfang an ein erklärter Förderschwerpunkt, der durch die antisemitischen Übergriffe 1959/60¹ und die Wahlerfolge der NPD bei mehreren Landtagswahlen in den 1960ern (wenn auch nicht in NRW) noch stärker in den Fokus rückte. Die folgenden Jahrzehnte waren von einer fortschreitenden Institutionalisierung politischer Jugendbildung geprägt – durch gesetzliche Absicherung, die Professionalisierung der Strukturen und Impulse aus sozialen Bewegungen, wie der Umwelt- und Friedensbewegung. Gleichzeitig verlagerte sich die staatliche Förderpolitik seit den 1980er Jahren infolge ökonomischer und sozialer Wandlungsprozesse sowie bspw. zunehmender Jugendarbeitslosigkeit von der politischen Jugendbildung hin zur Jugendsozialarbeit. Dies führte zu Stagnation und zum Abbau zahlreicher Bildungsstätten (vgl. Hafenecker 2015). Nach der Wiedervereinigung bildete das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG/SGB VIII) den entscheidenden Wendepunkt für die heutige Struktur des KJFP. In NRW wurde die bundesgesetzliche Grundlage durch das Kinder- und Jugendfördergesetz (KJFöG) konkretisiert, welches die Aufstellung eines Kinder- und Jugendförderplans gesetzlich verankerte (vgl. MKJFGFI NRW 2026b, S. 3). Die Landesregierung ist damit verpflichtet, für jede Legislaturperiode einen Kinder- und Jugendförderplan vorzulegen – eine im bundesweiten Vergleich ungewöhnlich verbindliche Form strategischer Jugendpolitik. Angesichts

¹ Im Winter 1959/1960 kam es in der Bundesrepublik Deutschland zu einer Serie von Hakenkreuzschmierereien, Schändungen sowie antisemitischen Übergriffen, die bundesweit und international für großes Aufsehen sorgte (siehe Becker/Oy/Schneider 2020).

rechtsextremer Einstellungen der (jungen) Bevölkerung, geringer Wahlbeteiligung und wachsender sozialer Spaltung rückte die politische Jugendbildung Mitte der 1990er Jahre wieder in den Vordergrund. Konzepte wie Demokratiebildung, Lebensweltorientierung und Partizipation prägten seitdem die fachliche Ausrichtung der Förderung (vgl. Hafeneger 2013, ebd. 2015). Als unmittelbare Folge des rassistischen und rechtsextremen Brandanschlags in Solingen 1993 wurde 1994 IDA-NRW, eine aus Landesmitteln geförderte Fachstelle für Rassismuskritik und Rechtsextremismusprävention, gegründet (vgl. IDA-NRW 2019). Damit wurde der KJFP erstmals explizit zum Instrument, mit dem das Land auf rechte Gewalt reagierte. In den 2000er Jahren stand die Förderung im Zeichen der Bildungsdebatte: Jugendverbandliche Selbstorganisation und politische Bewusstseinsbildung prägten die fachliche Ausrichtung. Der KJFP 2013–2017 knüpfte an diese Zielsetzung an mit dem Anspruch, gelingende Bildungsbiografien zu ermöglichen und soziale Benachteiligung durch eine engere Vernetzung von Jugendarbeit, Schule und anderen Bildungsträgern vor Ort zu verringern. Zugleich wurden Inklusion, Integration und Gewaltprävention sowie die stärkere Beteiligung junger Menschen an gesellschaftlichen Prozessen als übergreifende Querschnittsaufgaben der Jugendförderung verankert (vgl. MFKJKS 2013). Der aktuelle Förderplan (2023–2027) mit dem Titel „Kinder und Jugendliche bestimmen mit – Jungen Menschen mehr Perspektive geben“ stellt Partizipation und Demokratiebildung ins Zentrum und reagiert damit auf eine Gesellschaft, die von Polarisierung, Krisen und wachsenden Ungleichheiten geprägt ist. Zusammenfassend hat sich der KJFP NRW von einem Instrument der staatsbürgerlichen Erziehung der Nachkriegszeit zu einem partizipativen Förderinstrument entwickelt. Dabei bleibt er stets ein reaktives Instrument und macht sichtbar, auf welche gesellschaftlichen Herausforderungen die Landespolitik reagiert und als förderwürdig anerkennt.

Rassismuskritik im KJFP – zwischen Anspruch und Praxis

Auf der Ebene der Förderrichtlinien hat sich Rassismuskritik fest etabliert. Der aktuelle KJFP NRW verpflichtet die geförderten Angebote, „Vielfalt als eine positiv zu bewertende

gesellschaftliche Normalität“ für Kinder und Jugendliche erfahrbar zu machen und „sie dafür zu sensibilisieren, dass Diskriminierungen jedweder Art den Werten einer offenen und demokratisch verfassten Gesellschaft widersprechen“ (MKJFGFI NRW 2026b, 5). Dabei sollen rassismuskritische Ansätze angewendet und Angebote als Schutz- und Vertrauensräume (safer spaces) für Kinder und Jugendliche ausgestaltet werden (vgl. ebd). Mit Blick auf die historische Entwicklung des KJFP NRW zeigt sich darin ein deutlicher Meilenstein: Rassismus, Antisemitismus und Klassismus werden explizit adressiert, intersektionale Ansätze sind ausdrücklich zu berücksichtigen. Jugendliche selbst haben wesentlich dazu beigetragen, diese Themen zu adressieren (vgl. MKJFGFI NRW 2026a). Bei den dargestellten Förderrichtlinien handelt es sich jedoch zunächst um politische Zielsetzungen, aus denen sich die tatsächlichen Wirkungen der Maßnahmen nicht direkt ableiten lassen. Die Grenzen dieser Vorgaben werden in der Analyse deutlich: zum einen ist das Förderinstrument selbst nicht frei von Ausschlüssen, zum anderen ist Rassismuskritik in vielen Verbänden, Initiativen und in der Arbeitspraxis Thema, als kontinuierlicher Prozess der Reflexion und strukturellen Veränderung, jedoch längst nicht flächendeckend und grundlegend in den Angeboten der Kinder- und Jugendförderung umgesetzt.

Grenzen der Förderlogik

Der KJFP NRW (2023–2027) formuliert den Anspruch einer rassismuskritischen Ausrichtung der Organisationen und ihrer Angebote (vgl. MKJFGFI NRW 2026b, 5), dennoch ist das Förderinstrument selbst nicht frei von Ausschlüssen. Diese zeigen sich im erschwerten Zugang neuer, (post)migrantischer Initiativen, in der begrenzten Reichweite der überwiegend *weißen* Angebotsstrukturen sowie einer Mittelvergabe, die etablierte Träger begünstigt.

- *Strukturelle Hürden für neue Träger*
Institutionelle Förderlogiken, das Antragsverfahren und die verwaltungsrechtlichen Anforderungen begünstigen strukturell gut aufgestellte Träger. Neue, kleinere, (post)migrantische oder informell organisierte Initiativen – gerade aus marginalisierten Communities – sind in den Förderstrukturen der Kinder- und Jugendarbeit kaum

vertreten, wohingegen christliche und etablierte Verbände dominieren (vgl. Wienkoop/Nikolas/Zajak 2025; Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2012). „Fehlende Anerkennung und damit einhergehende fehlende strukturelle Förderungen führen zu einem Mangel an professionalisierten Strukturen und beschränken die Etablierung von postmigrantischer Jugendarbeit in der Jugendverbandslandschaft.“ (Bostancı/Wirth 2024, 7). Dies steht im direkten Widerspruch zum Anspruch des KJFP NRW auf „Vielfalt und Pluralität“ der Trägerstruktur.

- *Begrenzte Reichweite und Repräsentation*
Der KJFP fördert Strukturen und Angebote der Jugendverbände und Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Diese erreichen aufgrund ihrer jeweiligen Struktur unterschiedliche soziale Gruppen, lösen jedoch nicht den Anspruch auf universelle Zugänglichkeit für alle Kinder und Jugendliche ein. Jugendverbandliche Angebote setzen häufig ein bestimmtes Wissen, soziales Kapital und Mobilität voraus. Die Daten der Jugendverbandserhebung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) zeigen, dass ein erheblicher Teil der deutschlandweiten Jugendverbände Jugendliche „mit Einwanderungsgeschichte“ kaum erreicht: 36 % der befragten Träger gaben an, dass unter den regelmäßig Teilnehmenden niemand bzw. bis zu maximal 5 % eine Einwanderungsgeschichte hat (vgl. Pluto/Peucker/Mairhofer 2025).
- *Projektlogik und strukturelle Finanzierungslücken*
Auch wenn NRW im Bundesvergleich über ein relativ gut ausgestattetes Förderinstrument verfügt, fehlte bis 2018 eine dynamische Mittelanpassung, sodass steigende Personal- und Sachkosten die tatsächliche Förderung über Jahrzehnte schleichend verringerten (vgl. Landesregierung NRW 2017). Die überwiegend auf Projektförderung ausgerichtete Förderlogik des KJFP erschwert es zudem, pädagogische Prozesse dauerhaft zu verankern. Befristete Projektförderung bedeutet zugleich befristete Beschäftigung und hat unsichere Arbeitsverhältnisse und Fluktuation zur Folge. Dabei treffen Befristung und Projektlogik jene Träger am härtesten, die nicht auf bewährte Verwaltungsstrukturen und Antragsroutinen zurückgreifen können – neue, kleinere und auch (post)migrantische Initiativen.

Grenzen der Praxis

Rassismuskritik, verankert in den Richtlinien des KJFP NRW, ist keine optionale Weiterbildungsmaßnahme, sondern fundamentaler Teil der Kinder- und Jugendarbeit. Wie aber sieht die Umsetzung in den Trägerstrukturen und der täglichen Arbeitspraxis aus? Viele Verbände, Initiativen, Fachkräfte und Multiplikator*innen in NRW haben sich in den letzten Jahren vermehrt mit rassismuskritischer (Selbst)reflexions- und Organisationsentwicklungsprozessen beschäftigt. Auch die Daten des DJI deuten auf eine Entwicklung in diese Richtung hin: 2024 messen 42 % der befragten Träger (anstatt 30 % 2008) rassismuskritischen Fragestellungen Bedeutung bei. Dennoch zeigt dieselbe Erhebung eine deutliche Lücke zwischen dem Anspruch der Richtlinien und der Implementierung rassismuskritischer Ansätze in der Praxis: für eine knappe Mehrheit spielen rassismuskritische Ansätze bei konzeptionellen Überlegungen keine (zentrale) Rolle. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Wahrnehmung von Zugangsbarrieren: Lediglich 43 % der befragten Verbände nehmen Hürden für junge Menschen „mit Einwanderungsgeschichte“ überhaupt wahr (vgl. Pluto/Peucker/Mairhofer 2025). Die Diskrepanz ist sowohl auf (strukturelle) Widerstände zurückzuführen, auf die rassismuskritische Prozesse auf unterschiedlichen Ebenen stoßen, als auch auf den Mangel an zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen. Darüber hinaus müssen die Träger und die jungen Menschen, mit denen sie arbeiten, mit zunehmenden gesellschaftspolitischen Herausforderungen und multiplen Krisen umgehen.

Gesellschaftspolitische Herausforderungen: Zwischen der Zunahme rechter Bedrohungen und der Notwendigkeit struktureller Rassismuskritik

In den vergangenen Jahren haben sich die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für demokratische, zivilgesellschaftliche und rassismuskritische Arbeit in Deutschland deutlich verändert. Zahlreiche Studien und Berichte weisen darauf hin, dass rechte, rassistische und demokratiefeindliche Einstellungen zunehmend sichtbar werden und in Teilen des öffentlichen Diskurses an Normalität gewinnen. Damit verschiebt sich auch der Fokus vieler Organisationen

und Institutionen: Während der Schutz vor extrem rechten Angriffen, Bedrohungen und Einschüchterungsversuchen an Bedeutung gewinnt, geraten langfristige Prozesse der rassistisch-kritischen Organisationsentwicklung und die strukturelle Verankerung von Antidiskriminierungsarbeit teilweise in den Hintergrund.

Normalisierung rechter, rassistischer und demokratiefeindlicher Narrative

Forschungen zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen zeigen seit Jahren, dass demokratiefeindliche, rassistische und menschenfeindliche Positionen nicht ausschließlich am politischen Rand der Gesellschaft verankert sind. Die Leipziger Autoritarismus Studien dokumentieren eine kontinuierliche Verbreitung autoritärer und menschenfeindlicher Einstellungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus. Insbesondere rassistische Ressentiments gegenüber Geflüchteten, Muslim*innen und anderen marginalisierten Gruppen erfahren dabei wiederholt erhöhte Zustimmung (Decker et al. 2024).

Auch die Lagebilder der Beratungsstellen verweisen auf einen deutlichen Anstieg rechtsextremistischer Aktivitäten und eine Zunahme rechtsextrem motivierter Straftaten. Gleichzeitig beobachten Wissenschaft und Zivilgesellschaft, dass Positionen, die lange als klar demokratiefeindlich galten, zunehmend Eingang in öffentliche Debatten finden und so die Grenze zwischen demokratischem Diskurs und menschenfeindlichen Narrativen teilweise verschoben wird.

Schutz vor extrem rechten Angriffen rückt in den Fokus

Die zunehmende Präsenz rechtsextremer Akteur*innen, Angriffe auf politische Gegner*innen, antisemitische und rassistische Gewalt sowie Bedrohungen gegen zivilgesellschaftliche Initiativen führen dazu, dass Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen verstärkt in den Mittelpunkt demokratischer Arbeit rücken. Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt berichten seit

Jahren von hohen Fallzahlen und einer zunehmenden Belastung demokratischer Akteur*innen.

Für viele Organisationen bedeutet dies, Ressourcen verstärkt in Krisenmanagement, Sicherheitskonzepte, Schutzmaßnahmen und den Umgang mit Anfeindungen investieren zu müssen. Diese Entwicklung ist angesichts der tatsächlichen Gefährdungslage notwendig und unverzichtbar. Gleichzeitig verändert sie die Schwerpunktsetzung innerhalb vieler Organisationen und Projekte.

Gefahr der Externalisierung von Rassismus

Mit der starken Fokussierung auf Rechtsextremismus geht die Gefahr einher, dass Rassismus vor allem als Problem extremistischer Gruppen verstanden wird. Rassismuskritische Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen weisen jedoch darauf hin, dass Rassismus nicht ausschließlich in offen rechtsextremen Einstellungen oder Organisationen zu finden ist, sondern auch in gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und alltäglichen Routinen wirksam wird.

Rassismus muss als gesellschaftliches Macht- und Ungleichheitsverhältnis verstanden werden, das weit über die Aktivitäten extrem rechter Akteur*innen hinausgeht. Rassismus ist kein Randphänomen, sondern Bestandteil gesellschaftlicher Wissensbestände, institutioneller Praktiken und historisch gewachsener Machtverhältnisse (Benbrahim 2019; Benbrahim 2021). Die Konzentration auf rechtsextreme Bedrohungen birgt damit die Gefahr, rassistische Strukturen und Ausschlussmechanismen in staatlichen Institutionen, Bildungseinrichtungen, Verwaltungen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen selbst aus dem Blick zu verlieren.

Die Externalisierung von Rassismus auf eindeutig identifizierbare „rechte“ Akteur*innen kann somit dazu beitragen, notwendige Selbstreflexions- und Veränderungsprozesse innerhalb von Organisationen abzuschwächen. Rassismuskritische Ansätze plädieren deshalb dafür, die Bekämpfung von Rechtsextremismus und die Auseinandersetzung mit institutionellem und strukturellem Rassismus nicht gegeneinander auszuspielen, sondern miteinander zu verbinden.

Rassismuskritische Organisationsentwicklung unter Druck

Vor diesem Hintergrund gewinnt rassismuskritische Organisationsentwicklung eine besondere Bedeutung. Sie zielt darauf ab, institutionelle Strukturen, Entscheidungsprozesse, Personalpolitiken, Kommunikationsformen und Wissensbestände kritisch zu reflektieren und diskriminierungssensibel weiterzuentwickeln. Dabei geht es nicht allein um die Vermeidung individueller Diskriminierung, sondern um die langfristige Veränderung organisationaler Strukturen.

Gleichzeitig zeigen Erfahrungen aus Praxis und Forschung, dass solche Prozesse, wie zuvor dargestellt, erhebliche zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen erfordern. Unter den Bedingungen zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung und wachsender Bedrohungslagen werden diese langfristigen Transformationsprozesse jedoch häufig von kurzfristigen Schutz- und Abwehrmaßnahmen überlagert. Die Herausforderung besteht darin, trotz akuter Krisen und Bedrohungen die strukturelle Verankerung rassismuskritischer Perspektiven nicht aus dem Blick zu verlieren.

Bundespolitische Rahmenbedingungen und die Zukunft von „Demokratie leben!“

Die Rahmenbedingungen für Demokratie- und Antirassismussarbeit werden zusätzlich durch politische Debatten über Förderstrukturen und Finanzierung beeinflusst. Das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ ist seit 2015 eines der zentralen Instrumente des Bundes zur Förderung demokratischer Kultur, zur Prävention von Extremismus sowie zur Stärkung von Vielfalt und Teilhabe. In den vergangenen Jahren wurden jedoch wiederholt Kürzungen sowie Unsicherheiten hinsichtlich der langfristigen Finanzierung zivilgesellschaftlicher Demokratiearbeit diskutiert. Fachverbände und Trägerorganisationen kritisierten, dass finanzielle Einschnitte und fehlende Planungssicherheit insbesondere lokale Partnerschaften für Demokratie, Beratungsstellen und Modellprojekte erheblich belasten könnten. Auch wenn das Programm weiterhin besteht, verweisen zahlreiche Akteur*innen darauf, dass die nachhaltige Bekämpfung von

Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Ungleichwertigkeitsvorstellungen langfristige und verlässliche Förderstrukturen erfordert. Gerade Prozesse rassismuskritischer Organisationsentwicklung lassen sich nur begrenzt innerhalb kurzfristiger Projektlogiken umsetzen. Die Gefahr besteht, dass unter Bedingungen knapper werdender Ressourcen vor allem akute Interventions- und Schutzmaßnahmen finanziert werden, während langfristige institutionelle Veränderungsprozesse an Bedeutung verlieren.

Fazit

Die aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen stellen demokratische Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen vor eine doppelte Herausforderung. Einerseits erfordern die zunehmende Sichtbarkeit, Organisation und Gewaltbereitschaft extrem rechter Akteur*innen verstärkte Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen. Andererseits darf die notwendige Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nicht dazu führen, dass Rassismus ausschließlich als Problem extremistischer Gruppen verstanden wird. Der Kinder- und Jugendförderplan NRW formuliert einen klaren politischen Auftrag: Schutz vor Diskriminierung ist keine pädagogische Kür, sondern gesetzlich verankerte Pflicht. Institutionen sind gefordert, nicht nur in Krisenreaktionen tätig zu werden, sondern strukturell diskriminierungsfreie Bedingungen zu schaffen. Kinder und Jugendliche benötigen diskriminierungsfreie, fehlerfreundliche und selbstgestaltete Räume, in denen sie sich erproben, Zugehörigkeit erleben und demokratische Teilhabe üben können. Eine nachhaltige Demokratie- und Antirassismusspolitik muss deshalb beide Ebenen zusammenführen: den Schutz vor rechten Angriffen sowie die kontinuierliche Auseinandersetzung mit institutionellen und strukturellen Formen von Rassismus. Nur wenn rassismuskritische Organisationsentwicklung dauerhaft verankert und ausreichend gefördert wird, können demokratische Institutionen langfristig inklusiver, diskriminierungskritischer und widerstandsfähiger gegenüber autoritären und menschenfeindlichen Entwicklungen werden.

LITERATUR

- Becker, Michael; Oy, Gottfried; Schneider, Christoph** (2020): Die Welle als Muster. Sechs Thesen zur anhaltenden Bedeutung der „antisemitischen Welle“ 1959/1960. In: Sozial.Geschichte Online, Nr. 28, S. 119–146. Verfügbar unter: https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00073377/07_Becker_et_al_Die_Welle_als_Muster.pdf
- Benbrahim, Karima** (2019): Rassismus (be)trifft uns ALLE. Rassismuskritische Perspektiven in der Bildungsarbeit. Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA).
- Benbrahim, Karima** (2021): „Rassismus verlernen und Rassismuskritik erlernen! Die Notwendigkeit einer rassismuskritischen politischen Bildung“. In: Journal für politische Bildung, Heft 2/2021, S. 4–7.
- BMBFSFJ** (2025): 75 Jahre Kinder- und Jugendplan des Bundes – Zukunft seit 1950. Pressemitteilung vom 06.10.2025. Verfügbar unter: www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/aktuelles/pressemitteilungen/75-jahre-kinder-und-jugendplan-des-bundes-zukunft-seit-1950-271670
- Boos-Nünning, Ursula; Karakaşoğlu, Yasemin** (2012): Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In Familien- und Jugendpolitik in der Einwanderungsgesellschaft. In: Krüger-Potratz, Marianne; Reich, Hans (Hrsg.): Akzente – Analysen – Aktionen. Göttingen: V&R unipress.
- Bostanci, Seyran; Wirth, Benedikt** (2024): Jugendpolitik aus postmigrantischer und intersektionaler Perspektive. In: neue deutsche organisationen – das postmigrantisches netzwerk e.V. (Hrsg.): Politik auf Jung: Jugendpolitik in der postmigrantischen Gesellschaft. Berlin: neue deutsche organisationen – das postmigrantisches netzwerk e.V., S. 6–12.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline; Brähler, Elmar** (Hrsg.) (2024): Autoritäre Dynamiken und die Krise der Demokratie. Leipziger Autoritarismus Studie 2024. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Demokratie leben!** (o. J.): Informationen zum Bundesprogramm.
- Hafenecker, Benno** (2015): Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193945/von-den-anfaengen-bis-zur-gegenwart/
- Hafenecker, Benno** (Hrsg.) (2013): Handbuch Außerschulische Jugendbildung. Grundlagen, Handlungsfelder, Akteure. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- IDA-NRW** (Hg.) (2019): 25 Jahre IDA-NRW. Jubiläumsmagazin: Rückblicke, Einblicke, Ausblicke. Düsseldorf. Verfügbar unter: www.ida-nrw.de/fileadmin/user_upload/reader/Jubilaeumsmagazin_IDA-NRW.pdf
- Landesregierung Nordrhein-Westfalen** (2017): Landesregierung stärkt Jugendarbeit: Kabinett beschließt Eckpunkte zum Kinder- und Jugendförderplan. Pressemitteilung vom 08.11.2017. Verfügbar unter: www.land.nrw
- Mecheril, Paul** (Hrsg.) (2018): Handbuch Migrationspädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- MKFKJKS** (2013): Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen 2013–2017 (KJFP NRW). Verfügbar unter: <https://recht.nrw.de/lrmb/bekanntmachung/kinder-und-jugendfoerderplan-des-landes-nordrhein-westfalen-2013-2017-kjfp-nrw/>
- MKJFGFI NRW** (2026a): Deine Zukunft ist unser Plan. 75 Jahre Kinder- und Jugendförderplan. Verfügbar unter: <https://kjfp-nrw.mohr-live.de>
- MKJFGFI NRW** (2026b): Kinder und Jugendliche bestimmen mit – Jungen Menschen mehr Perspektiven geben. Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen 2023–2027. Verfügbar unter: www.mkjfgfi.nrw/system/files/media/document/file/kinder_und_jugendliche_bestimmen_mit.pdf
- MKJFGFI NRW** (2026c): Richtlinien für die Förderung nach dem Kinder- und Jugendförderplan (KJFP NRW).
- Pluto, Liane/Peucker, Christian/Mairhofer, Andreas** (2024): Ausgewählte Ergebnisse der DJI-Jugendverbandserhebung 2024, 28. Mai 2025 – Informationsveranstaltung des DBJR. Verfügbar unter: www.dji.de/fileadmin/user_upload/jhsw/DJI-Jugendverbandserhebung_2024_Pr%C3%A4sentation%20of%C3%BCr%20DBJR.pdf
- Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt (VBRG)** (o. J.): Lageberichte und Monitoring rechter Gewalt in Deutschland.
- Wienkoop, Nina-Kathrin/Nikolas, Ana-Maria/Zajak, Sabrina** (2025): Divers. Engagiert. Ausgeschlossen. Teilhabe von Jugendvereinen mit pluralen Identitätsbezügen in der Jugendverbandsarbeit. DeZIM Working Papers 5, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

AUTOR*INNEN

- Karima Benbrahim** ist Leiterin der landesweiten Fachstelle IDA-NRW. Sie forscht und publiziert zu Rechtsextremismus und Rassismus, Community- und Empowermentarbeit in der politischen Bildungsarbeit.
- Roxana Gabriel** (Geographin M.Sc.) ist seit 2018 Bildungsreferentin bei der Fachstelle IDA-NRW und arbeitet aus kritisch weißer Perspektive zu den Themenbereichen Rassismuskritik und Rechtsextremismusprävention.

Reflexionen zu rassismuskritischer Bildungsarbeit in (nicht nur) politisch herausfordernden Zeiten

CECIL ARNDT, ISABELL MAY UND SHARON TREASA YELDO

Das projekt.kollektiv (IDA-NRW) ist seit 2017 in Nordrhein-Westfalen tätig. Es hat zum Ziel, rassismuskritische und intersektionale Perspektiven für die Jugend- und Bildungsarbeit im Kontext Flucht, Migration und Postmigration aufzugreifen, zu entwickeln und diese in den entsprechenden Strukturen in NRW zu implementieren.

*In den folgenden Texten reflektieren wir, Cecil Arndt, Isabell May und Sharon Treasa Yeldo, als Projektreferent*innen unsere Tätigkeiten vor dem Hintergrund aktueller politischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen – und laden Kolleg*innen, Fachkräfte und Multiplikator*innen dazu ein. Wir freuen uns über Antworten und Rückmeldungen an: projekt.kollektiv@ida-nrw.de.*

Über kollektive Handlungsfähigkeit, Resilienz und Communities Sharon Treasa Yeldo an ihre Kolleg*innen

Liebe Isa, liebe Cecil,
heute, beim Aufräumen meines Bücherregals, fiel mir das Buch Ikigai¹ von Héctor García und Francesc Miralles wieder in die Hände. Beim Durchblättern wurde ich erneut mit der Frage nach meinem Raison d'être² konfrontiert – und plötzlich drängten sich mir Fragen auf, die den Grund meines Seins berühren: Warum tue ich, was ich tue? Was will ich damit erreichen? Was möchte ich verändern?

Als ich mein Studium der Sozialen Arbeit abschloss und meine ersten Schritte in der politischen Bildungsarbeit machte, war ich von einer Vorstellung getragen, die vermutlich viele meiner Kommiliton*innen teilten: von dem Wunsch, nicht nur bestehende Verhältnisse zu akzeptieren und sie zu verwalten, sondern zu ihrer Veränderung

beizutragen. Die Aussicht, im Bereich der rassismuskritischen Bildungsarbeit tätig zu werden, schien genau diesen Anspruch einzulösen. Es geht darum, Wissen über die vielschichtigen Erscheinungsformen von Rassismus zu vermitteln, seine strukturellen und intersektionalen Wirkungsweisen sichtbar zu machen und Räume für kritische Reflexion zu eröffnen. Mit dieser Arbeit verband sich die Hoffnung, Narrative verändern zu können, Selbstverständlichkeiten hinterfragen zu können und neue Perspektiven zu eröffnen – nicht nur auf die Lebensrealitäten migrantisierter und geflüchteter Menschen bezogen, sondern auch auf die Erfahrungen jener, die sich neben Rassismus an den Schnittstellen verschiedener Diskriminierungsformen bewegen. Politische Bildung erschien mir als ein Ort, an dem gesellschaftliche Veränderung zumindest denkbar wurde.

Heute wirkt dieser Optimismus weniger naheliegend. Die politischen Entwicklungen der vergangenen Jahre werfen Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen politischer Bildungsarbeit auf. Während autoritäre und rechtspopulistische Positionen an Sichtbarkeit und Wirkmacht gewinnen und gesellschaftliche Polarisierungen zunehmen, scheint auch das Vertrauen in die Veränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zu schwinden. Die Krisen der Gegenwart – von Kriegen über wirtschaftliche Unsicherheiten bis hin zu demokratischen Erosionsprozessen – prägen nicht nur öffentliche Debatten, sondern auch den Alltag sozialer und politischer Akteur*innen. Gleichzeitig hinterlassen diese Entwicklungen Spuren, die die Motivation derjenigen beeinflussen, die in sozialen und politischen Feldern arbeiten, ebenso wie die Erwartungen an ihre Arbeit. Der Wunsch, gesellschaftlichen Wandel zu gestalten, bleibt bestehen, wird jedoch zunehmend von Erfahrungen von Ohnmacht, Erschöpfung und Verunsicherung begleitet. Gerade darin liegt eine der zentralen Herausforderungen der Gegenwart: Wie lässt sich an der Idee gesellschaftlicher Weiterentwicklung in einem rassismus- und diskriminierungskritischen,

1 Ikigai ist ein japanisches Konzept, das frei mit „das, wofür es sich zu leben lohnt“ übersetzt werden kann.

2 Daseinsberechtigung, Lebensgrund/-sinn

emanzipatorischen Sinne festhalten, wenn die politischen Realitäten ihr immer wieder entgegenzustehen scheinen?

Die sich ständig weiter polarisierende politische Situation (lokal sowie global) und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft zeigen sich in der täglichen Arbeitspraxis. In extremen Fällen werden politische Bildungsreferent*innen Opfer rechtsextremer Angriffe und von Online-Doxxing³. In subtilerer Form zeigt sich dies bei Aussagen und Haltungen, die in der Arbeit mit jungen Geflüchteten in Institutionen und Einrichtungen beobachtet werden. Über die Arbeitswelt hinaus zeigen sich die gesellschaftlichen Auswirkungen auch im Alltag, insbesondere in den sozialen Medien und den Algorithmen, die die Sichtbarkeit einzelner Narrative maßgeblich beeinflussen und öffentliche Debatten prägen. Zu dieser Dynamik trägt ein Phänomen bei, das in den sozialen Medien zunehmend an Sichtbarkeit gewinnt und häufig als „Decline Porn“ bezeichnet wird (vgl. Primavera 2026). Gemeint sind Inhalte, die den vermeintlichen Niedergang westlicher Gesellschaften inszenieren: Videos von offenem Drogenkonsum, Kriminalität, Vermüllung oder sozialem Elend in europäischen Städten erzielen hohe Reichweiten und bedienen das Narrativ eines scheinbar unaufhaltsamen gesellschaftlichen Verfalls. Die Ursachen dieser Entwicklungen – einfach: Migration! Komplexe soziale, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge verschwinden hinter Bildern, die leicht konsumierbar sind und klare Schuldige präsentieren – nämlich die Migrantisierten. Menschen mit Einwanderungsgeschichte und geflüchtete Menschen werden in solchen Narrativen häufig zu Projektionsflächen gesellschaftlicher Ängste und Unsicherheiten. Die Attraktivität rechter Deutungsangebote speist sich nicht zuletzt aus dieser Vereinfachung komplexer Wirklichkeiten. Die Berichterstattung (ebd.) über das Phänomen verweist auf einen zentralen Mechanismus digitaler Öffentlichkeit: Für nahezu jede Sichtweise lassen sich Bilder und Beispiele finden, die sie scheinbar bestätigen. Die Vielfalt urbaner Lebensrealitäten wird dabei auf wenige spektakuläre Bilder reduziert, die sich besonders gut verbreiten lassen.

³ Dieser Begriff beschreibt das systemische Sammeln und anschließende Verbreiten persönlicher und personenbezogener Daten einer anderen Person im Internet (vgl. <https://hateaid.org/doxxing/>, Zugriff 24.06.2026)

Die Folgen dieser gesellschaftlichen Stimmungslage sind auch in sozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern spürbar. Die permanente Konfrontation mit Krisenmeldungen, politischen Rückschritten und einem erstarkenden Rechtspopulismus erzeugt das Gefühl, gegen Entwicklungen anzukämpfen, die größer erscheinen als die eigenen Handlungsmöglichkeiten. Die Zukunft wirkt dadurch weniger als ein Raum der Gestaltung denn als eine Abfolge neuer Krisen, die sich in immer kürzeren Abständen überlagern.

Vielleicht liegt genau hierin eine der größten Herausforderungen für Menschen, die in sozio-politischen Berufsfeldern tätig sind: Hoffnung aufrechtzuerhalten, ohne die Krisen der Gegenwart und deren Auswirkungen auf Klient*innen zu verharmlosen. Denn während die Nachrichtenlage oft den Eindruck vermittelt, jede neue Woche bringe eine weitere Eskalation globaler Konflikte und gesellschaftlicher Polarisierung, bleibt die Frage offen, wie sich unter diesen Bedingungen ein Verständnis von Veränderung entwickeln lässt, das weder naiv noch hoffnungslos ist.

In der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen sozialer und politischer Bildungsarbeit stoße ich häufig auf einen Begriff, der in vielen professionellen Kontexten fast selbstverständlich geworden ist: Resilienz. Von Fachkräften und Multiplikator*innen der sozialen Berufsfelder wird heute erwartet, auch unter schwierigen Bedingungen handlungsfähig zu bleiben, Krisen zu bewältigen und trotz wachsender Belastungen engagiert weiterzuarbeiten. Besonders in der rassismuskritischen Bildungsarbeit scheint diese Erwartung allgegenwärtig zu sein. Doch wie belastbar kann ein Mensch sein? Wie lange lässt sich die Motivation aufrechterhalten, gesellschaftliche Missstände zu benennen und Veränderungen anzustoßen, wenn die Rahmenbedingungen zunehmend schwieriger werden? Fachkräfte, die in der rassismuskritischen politischen Bildung tätig sind, begegnen in ihrem Arbeitsalltag regelmäßig strukturellen und alltäglichen Formen von Rassismus. Gleichzeitig sehen sie sich mit knappen Ressourcen, Mittelkürzungen und Unsicherheiten in Bezug auf die Zukunft ihrer Projekte und Arbeitsfelder konfrontiert. Sie bewegen sich auf einem schmalen Grat

zwischen gesellschaftlichem Engagement, professioneller Verantwortung und persönlicher Belastung.

Vielleicht reicht es deshalb nicht mehr aus, ausschließlich über Resilienz zu sprechen. Vielleicht benötigen wir einen anderen Blick auf den Umgang mit Krisen und Widerständen. Der Essayist und Risikoanalyst Nassim Nicholas Taleb beschreibt das Konzept der Antifragilität (vgl. Taleb 2014). Während Resilienz die Fähigkeit bezeichnet, Belastungen auszuhalten und sich von ihnen zu erholen, beschreibt Antifragilität die Fähigkeit, durch Herausforderungen zu wachsen und gestärkt aus ihnen hervorzugehen. Antifragile Systeme zerbrechen nicht an Druck und Unsicherheit – sie entwickeln sich gerade durch diese Erfahrungen weiter.

Die Frage, die sich daraus ergibt, ist ebenso herausfordernd wie aktuell: Haben wir einen Punkt erreicht, an dem Resilienz allein nicht mehr genügt? Sollen Fachkräfte der Sozialen Arbeit und politischen Bildung heute ernsthaft lernen, „antifragil“ zu werden, um langfristig handlungsfähig zu bleiben? Muss Antifragilität auch zu der Liste von Schlüsselkompetenzen für jene hinzugefügt werden, die in Zeiten wachsender Unsicherheiten für Teilhabe, Vielfalt und soziale Gerechtigkeit eintreten? Oder lenkt die Debatte um Resilienz und Antifragilität von einer noch grundsätzlicheren Frage ab: Warum sprechen wir so häufig darüber, Menschen widerstandsfähiger zu machen, statt die Bedingungen zu verändern, die sie überhaupt erst an ihre Belastungsgrenzen bringen? Wie viel Anpassung ist notwendig – und ab welchem Punkt wird sie zur Anpassung an das Unzumutbare?

Und wenn dies tatsächlich die Zukunft ist, was bedeutet das für unsere Ausbildung, unsere Institutionen und unser Verständnis professioneller Fürsorge? Müssen wir stärker darüber nachdenken, wie wir soziale, politische und institutionelle Bedingungen in Strukturen schaffen, die kollektiven Widerstand ermöglichen und alternative Handlungsräume eröffnen? Vielleicht liegt genau hier eine der zentralen Fragen für die Zukunft sozialer und politischer Bildungsarbeit: Geht es darum, Menschen an eine krisenhafte Gesellschaft anzupassen – oder darum, die Bedingungen zu verändern, die diese Krisen immer wieder hervorbringen?

Während ich über diese großen gesellschaftlichen Fragen nachdenke, stelle ich mir zugleich eine sehr persönliche Frage: Was hilft mir dabei, mich als Migrantin und Sozialarbeiterin in den unzugänglichen deutschen Systemen zu orientieren und handlungsfähig zu bleiben? Eine Antwort finde ich immer wieder in Gemeinschaft. Die Kraft, die Menschen gemeinsam entfalten können, um sich gegenseitig zu stärken, Halt zu geben und Widerstandskraft aufzubauen, wird oft unterschätzt. Für mich sind es die Räume des Austauschs, der Solidarität und des gegenseitigen Verständnisses, die Trost spenden und neue Energie schenken. Eine Community zu haben ist eine Form der „grundlegenden Hygiene“. Gerade in einer Zeit, die von Unsicherheit, gesellschaftlichen Spannungen und raschem Wandel geprägt ist, sind Communities eine wichtige Quelle von Zuversicht, Orientierung und kollektiver Stärke.

Am Ende bleibt die leise Frage in meinem Kopf, die ich auch offen an alle Lesenden stellen möchte: Wenn Gemeinschaften uns Kraft geben können, Krisen zu bewältigen und Widerstand zu entwickeln, wie lassen sich mehr Räume schaffen, in denen nachhaltige Verbundenheit entsteht, Menschen füreinander eintreten und Zukunft gemeinsam gedacht und gestaltet werden kann? Vielleicht habt ihr Ideen?

Über Sensibilisierungsarbeit als reflexive Praxis, emotionaler Lernprozess und fortwährende Handlungsaufforderung Isabell May an ihre Kolleginnen

Liebe Cecil und liebe Sharon,
immer wieder nehmen wir uns vor, uns im Projektalltag mehr Zeit zu nehmen, um unsere Arbeit und deren Rahmenbedingungen zu reflektieren. Um genauer hinzuschauen, wie sich der Zustand der Welt und die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen eigentlich auf uns, unsere Adressat*innen und die Politische Bildung auswirkt – inhaltlich und emotional.

So wie diese Zeilen wird auch unsere gemeinsame und jeweilige Reflexion immer wieder unterbrochen, erschwert,

aufgewirbelt: Letzte Woche suchte ich Informationen zu Mittelekürzungen im sozialen und migrationspolitischen Bereich, die Konsequenzen für unsere Arbeit, aber an erster Stelle für gesellschaftliche und individuelle Lebensbedingungen haben – gestrichene Förderung für sogenannte Integrationskurse, ebenso gestrichene Mittel für die unabhängige Asylverfahrensberatung und all dies vor dem größeren Hintergrund der asylrechtlichen Verschärfungen, die ohnehin mit der nun in Kraft getretenen GEAS-„Reform“ einhergehen⁴. Gleichzeitig finden umfangreiche Einschnitte in emanzipatorisch ausgerichtete Politische Bildung statt. *Atmen*.

Während ich zu schreiben versuche, lese ich im aktuellen Bericht vom NaDiRa, dass mehr als ein Drittel der Befragten nach wie vor der Aussage zustimmt, es gäbe verschiedene menschliche „Rassen“, ein Viertel findet, „ethnische und religiöse Minderheiten stellen zu viele Forderungen nach Gleichberechtigung“ (vgl. NaDiRa 2026). *Atmen*.

Und heute Morgen im Radio wurde selbstverständlich und unaufgeregt der „Expertise“ eines rechtsextremen Politikers zu sozialpolitischen Fragen Raum gegeben und die Bomben, die andernorts fallen, fallen zurzeit vermeintlich am verheerendsten auf die Portemonnaies deutscher Autofahrer*innen. Zynismus als Bewältigungsstrategie? Eigentlich lieber nicht. *Atmen??*

Ich bin nicht zynisch und möchte es nicht werden. Als Bildungsarbeiter*in trage ich immer den Glauben an die Mündigkeit und Kraft der einzelnen Person, an das Lernen im Austausch und die Hoffnung auf emanzipatorische Potenziale mit und in mir. Rassismuskritisch informierte menschenrechtliche Standards schlagen wir hierbei nachdrücklich als Bezugspunkt Sozialer und pädagogischer Arbeit vor (vgl. Staub-Bernasconi 2007) – dass diese Standards für manche Kinder und Jugendliche weniger zu gelten scheinen

oder weniger erfolgreich eingefordert werden (können)⁵ ist schmerzhaft, immer noch und immer wieder, für uns wie für die Fachkräfte und Multiplikator*innen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Im Kontakt mit ihnen und in Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen müssen wir mit spezifischen Verletzungen und Belastungen umgehen, müssen wir weitermachen. Müssen wir uns erinnern, zu atmen. Entsprechende Konflikte finden sich in unseren Angeboten, in Teams und Einrichtungen – sie werden mal leise geflüstert, mal rausgepoltert, mal beweint, mal unsicher weggeräuspert, mal bewusst beschwiegen und mal auf den Themenparkplatz gesetzt, weil zu viel anderes zu tun zu sein scheint. Und weil sie für Manche vielleicht weniger direkt an der eigenen Erfahrung anknüpfen als für andere?

Die Auseinandersetzung mit dieser Frage, also, welche Rolle die eigene (De-)Privilegierung im Kontext von Rassismus in der jeweiligen Tätigkeit genau spielt und welche Konsequenzen sich hieraus ergeben, gehört inzwischen zum rassistuskritischen Standardrepertoire.

Ich denke an die Sozialarbeiterin of Colour, die aufgrund ihres biografischen Hintergrundes für manche Jugendliche insbesondere als Identifikationsfigur gilt. Die vielleicht Vieles hiervon „mit nach Hause nimmt“ und bei ihren (*weißen*) Kolleg*innen nicht immer auf Verständnis trifft, sondern unter Umständen die Aufforderung erhält, sich mehr abzugrenzen und professionelle Distanz zu wahren. Ich denke auch an jene *weißen* Kolleg*innen, die sich beim Einsatz für rassistuskritische Weiterentwicklung ehrlich unsicher, offen und engagiert zeigen und dabei auf organisationale Widerstände treffen. Die sicher auch, so wie ich selbst, Fehler machen und mit eigenen und kollegialen Distanzierungsmustern oder Abwehrverhalten konfrontiert sind oder werden (vgl. Ogette 2025, Messerschmidt 2010, Zünbül/Ergün-Hamaz 2025).

4 U.a. der Bundesfachverband Minderjährigkeit und Flucht hat umfangreiche Materialien, Stellungnahmen und Arbeitshilfen zu asylpolitischen Entwicklungen im Zusammenhang mit GEAS und deren Auswirkungen auf insbesondere Kinder und Jugendliche zusammengestellt, siehe: <https://b-umf.de/p/europa-transit-2/>.

5 Vgl. zur Situation junger geflüchteter Kinder und Jugendlicher, den Einschätzungen von Fachkräften hinsichtlich zunehmender Gewalt und Rassismus sowie restriktiverer Asyl- und Versorgungssysteme und deren Auswirkungen Giuliani/Karpenstein 2025

Einen Teil meiner Aufgabe als *weiße* Bildungsarbeiter*in im rassismuskritischen Feld sehe ich darin, für diese unterschiedlichen Dimensionen zu sensibilisieren und deren Bedeutung besprechbar und mich selbst ansprechbar zu machen. Mein Anliegen ist es, unsere Adressat*innen zu stärken; sie dabei zu unterstützen, in Auseinandersetzung mit sich selbst, ihren sozialen Beziehungen und mit der Welt wachsen und sich in Verbindung erleben zu können. Das bedeutet auch, aus dieser Verbindung heraus zu agieren – wie kann das aktuell, unter den beschriebenen Bedingungen, gelingen? Wo stehe ich selbst und wo stehen wir in intersektional ausgerichteter (Bildungs-)Arbeit? Wie gestalten wir Solidarität?

Wie kann Stärkung gelingen und gleichzeitig die notwendige Anstrengungsbereitschaft⁶ eingefordert werden, insbesondere in Kontexten der Sensibilisierungsarbeit? Denn immer wieder – und vermehrt seit sich rassistische und (extrem) rechte Positionen in Parlamenten etabliert haben – erschweren die Normalisierung rassistischer Diskurse und die (vermeintlichen und tatsächlichen) Dringlichkeiten des Arbeitsalltags die rassismuskritische Weiterentwicklung, selbst in jenen Teams, die eine hohe Sensibilität und Eigenmotivation mitbringen.

Unsere über klassische Sensibilisierungsarbeit hinausgehende Beschäftigung mit einem ganzheitlicheren Bildungsverständnis und dekolonialen Perspektiven fordert auch mich persönlich immer wieder heraus. Die hier nur angedeuteten Trennungen, die mit unterschiedlichen Positionierungen im Kontext von Rassismus einhergehen, habe ich selbst verinnerlicht.⁷ Sie haben sich in meine Wahrnehmungen, meine Emotionen, meine Reaktionen eingeschrieben. Was bedeutet das für mich in (m)einem Körper, für unsere (pädagogischen) Beziehungen und (politischen) Netzwerke?

6 „Anstrengungsbereitschaft“ greifen wir hier nach den Bildungsreferent*innen Iven Saadi und Katharina Debus als Anspruch und Voraussetzung im Kontext von Lernen zu Diskriminierung auf.

7 Im Zusammenhang mit (europäischem) Kolonialismus und der Entstehung der Moderne sowie den hiermit einhergehenden „Rasse“theorien und Dimensionen *weißer* Vorherrschaft nehmen dekoloniale Ansätze gewachsene „Trennungen“ und deren Wirkungen in den Blick (wie auch Geist-Körper, intellektuell-emotional, Mann-Frau...) sowie Strategien, diese zu unterlaufen.

Welche Rolle spielt das europäische Grenzregime und wie setze ich mich aus Europa hiermit in Verbindung und in kritische Auseinandersetzung? Wie zur Hölle halten „wir“ das eigentlich alles aus? Und wer rückt wo diese Frage und Perspektive – also die, einer in Deutschland recht sicher geborenen und lebenden Bildungsarbeiter*in – alltäglich durch sein Leben und Gestalten wieder gerade? Wohin und zu wem gehe ich selbst mit meiner Kraft, was mache ich selbst mit den Tränen und der Wut, die ich runterschlucke, um den nächsten Sachbericht zu schreiben? Die hinter diesen Fragen und hinter Teamkonflikten, Vulnerabilitäten und zunehmenden Marginalisierungserfahrungen von Fachkräften und Jugendlichen liegende strukturelle Ungerechtigkeit, die Vielschichtigkeit und Fragilität der Fragestellungen und Situationen, lassen sich nicht unmittelbar auflösen oder in abgegrenzte Päckchen packen. Wer ist überhaupt anwesend in unseren Projektteams und Bildungsräumen, wer bleibt ausgeschlossen? Und bei allen Gleichzeitigkeiten und Widersprüchen – welche kollegialen und pädagogischen Umgangsweisen können wir dennoch erproben, welche solidarischen, feinfühligem Gesprächs- und Handlungsräume schaffen?

Solche Fragen stehen seit Jahren und Jahrzehnten im Raum, aufgeworfen und hörbar gemacht insbesondere durch Generationen rassismuserfahrener Aktivist*innen, Theoretiker*innen und Praktiker*innen. Sich mit und in diesen Fragen zu bewegen und gleichzeitig Rassismus- und Diskriminierungskritik weiterhin als politisch verortete Handlungsaufforderung zu verstehen, auch in pädagogischen Räumen, kann Orientierung bieten und muss unser Anspruch bleiben.

In machtkritischer (Bildungs-)Arbeit brauchen wir wohl mehr denn je Ressourcen und Ausdauer, um hierbei weiterzukommen und mehr zu werden, Netzwerke zu vergrößern, sowohl in die Breite als auch in die Tiefe zu arbeiten. Das bedeutet für mich aus Projektsicht auch und kontinuierlich, zur Sicht- und Hörbarkeit der Bedarfe und Forderungen (mehrfach)marginalisierter Gruppen beizutragen, Widerspruch zu üben und Raum zu schaffen, um Visionen zu entwickeln – und gemeinsam mit euch und anderen zu atmen.

Über Verbundenheit, Imagination und Liebe in der machtkritischen Arbeit Cecil Arndt an ihre Kolleg*innen

Liebe Sharon, liebe Isa,
als Referent*innen des projekt.kollektiv haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, Fachkräfte und Multiplikator*innen für Rassismen und deren Überschneidungen mit anderen gesellschaftlichen Machtstrukturen zu sensibilisieren und dabei zu unterstützen, die eigene Haltung und Praxis zu hinterfragen und Veränderungen anzugehen, um der Perspektive von (jungen) Menschen mit Flucht-, Migrations- und Rassismuserfahrungen Geltung zu verschaffen. So möchten wir dazu beitragen, gemeinsame – und für alle fairere, zukunftsfähige – Lebens-, Gesellschafts- und Weltgestaltung zu ermöglichen.

Dabei bewegen wir uns eng an den je aktuellen (nur schwer auszuhaltenden) gesellschaftlichen Verhältnissen und Diskursen der Teilnehmenden und deren manchmal sehr unmittlaren Bedeutung für den je eigenen Arbeitskontext, da diese Entwicklungen mit spezifischen Herausforderungen in der Arbeit mit (jungen) Menschen einhergehen (und unsere Adressat*innen wie auch uns selbst allzu oft an die Belastungsgrenzen bringen).

Auch für den hiesigen Kontext vergleichsweise „neue“ epistemische und pädagogische Ansätze wie Perspektiven der Dekolonialität und daraus abgeleitet das Einbeziehen der je eigenen Körpererfahrungen und Emotionen beim Lernen zu herrschenden Machtverhältnissen, zu Diskriminierung und Privilegierung sind für unsere Arbeit handlungsleitend – nicht zuletzt deshalb, weil wir so gemeinsam mit unseren Teilnehmenden das wiederzuerlernen versuchen, das uns verlorengegangen zu sein scheint: eine gefühlte, gelebte Verbindung zu uns selbst, zu unseren Geschichten, zu unserer Verbindung zu dem, was war, und was statt dessen, was ist, sein könnte. Uns zu be- und hinterfragen, uns verletzlich zu machen; und dann zu zeigen. Und so eine Verbindung zu anderen einzugehen, unserer Freundin, unserem Nachbarn, unserer Kollegin, unserem Gegenüber.

Und auch, um in Beziehung zu gehen mit Anderen, all denen, deren Geschichten ungehört bleiben, die im Rauschen der Moderne untergehen, die das Wüten des „Westen“, des Globalen Nordens verbrannt und erstickt und geplündert hat (hier weiß ich beim besten Willen nicht, für welche Zeitform ich mich entscheiden sollte). Bei all dem, was wir dabei im Blick, im Kopf und auch im Bauch behalten (und manchmal auch rauslassen) müssen, versuchen wir außerdem, das tiefe Atmen nicht zu vergessen. Weil es uns spüren lässt, was da außerdem ist, außer Gedanken, Analyse und Theorie. Und weil es uns ganz körperlich ins Hier und Jetzt holt und im besten Falle zur Ruhe kommen lässt.

Ich glaube, dass uns dies alles in den vergangenen Projektjahren und in den unterschiedlichen Konstellationen trotz bislang wiederkehrend jährlicher Befristung und verschiedener Konflikte und Krisen hier und da auch recht gut gelungen ist. Und dies vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil unser kleines Teilzeit-Team multipositional aufgestellt ist – migrantisch, post-migrantisch, BIPOC, *weiß* – und unsere Arbeit auf verschiedenen (auch generationalen) Erfahrungen und Perspektiven fußt, ohne dabei Repräsentation zu behaupten; die einander durchweben, umspielen, anstecken, ergänzen, manchmal auch aufscheuchen, geraderücken, aber eben nicht im Weg zu stehen versuchen. Auf dem Boden der eigenen Erfahrung zu arbeiten jedoch macht auch verletzlich, besonders dann, wenn die Welt schneller denn je aus den Fugen zu geraten scheint.

Gerade jetzt liegt mir deshalb so vieles allzu schwer im Magen, wiegt schwer auf meinen Brustkorb; ich bin kurzatmig geworden, manchmal gar fast atemlos. Denn als Projektreferent*innen sind wir ja immer auch Personen, die aus einer, vielleicht auch aus mehreren sich überlagernden und sich verschiebenden und manchmal widersprechenden Perspektiven auf die Welt blicken, sich in ihr bewegen, sich zur Welt, zum Geschehen um uns herum, zu anderen und so auch zu Geanderten in Beziehung setzen (insbesondere dann, wenn sie jenseits des europäischen Tellerrands ohnehin hoffentlich nicht nur in unseren Herzen leben):

Bevor wir uns am Morgen an den Schreibtisch oder in den Seminarraum setzen, haben wir einigermaßen gut geschlafen – zumindest haben wir uns keine Gedanken darum gemacht, ob in der Nacht ein Mensch den Befehl gibt, das Haus, in dem wir leben, zu bombardieren; vielleicht bereiten wir uns einen fair gehandelten Kaffee zu – ohne uns Gedanken darum zu machen, ob unser Wasser trinkbar ist, weil wir nicht neben einer Mine leben, in der das Lithium für die Batterie unseres neuen E-Auto geschürft und dabei unser Wasser, unser Boden, unser Vieh vergiftet wird. Vielleicht legen wir für unsere Kinder das neue T-Shirt aus Bio-Baumwolle bereit – ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie viele Hektar Regenwald auch hierfür gerodet wurden, Regenwald, den wir vor allem als „exotischen“ Lebensraum „wilder“ Tierarten kennen oder aus dem Ausflug während des gap years oder dem Urlaubsresort, in dem wir mit Ayahuasca etwas für unsere Wellness tun. Nach dem Frühstück schicken wir unsere Kinder vielleicht in die Schule – und eben nicht zur Arbeit in die Mine, in der Kobalt für unser neues Smartphone abgebaut wird, das wir just gerade in der Hand halten – zum allmorgendlichen Lesen der unschönen Nachrichten über all die Kriege andernorts und neue rassistische Gewalttaten in Belfast, Calabrien, Berlin, Köln, Düsseldorf oder Dortmund und das Inkrafttreten von GEAS, „[...] der größten Asylrechtsverschärfung seit der Grundgesetzänderung von 1993“ (vgl. Petersen 2026, Giordano 2026, Fleckenstein 2026, Hermann 2026, Heine mann/Pro Asyl 2026, Lichtblau 2026).

Ihr seht: Es fällt mir schwer, zu Atem zu kommen inmitten all der Unerträglichkeiten, die um uns herum geschehen (und eben auch in unseren Leben und in uns selbst) – und oft, sehr oft ist mir vielmehr danach, laut, sehr laut zu schreien als wohlfeile Worte zu schreiben. Denn dies hat sich zunehmend verändert im Verlauf der Projektarbeit: Das Funkeln ist erloschen. Es glitzert nun weniger, wenn Teilnehmer*innen nach einem Workshop auf uns zukommen und sagen, dass ihnen einiges klarer geworden sei, über ihre Arbeit, über ihre pädagogischen Beziehungen, über sich; weil eine andere Kollegin gleichzeitig erzählt, dass sie gekündigt habe, weil sie es nicht mehr aushalten kann. Es glitzert weniger, wenn ein Teilnehmer mit Enthusiasmus gleich in

der nächsten Woche die im Seminar erarbeiteten nächsten Schritte gehen will, weil wir aus Erfahrung wissen, wie oft dieser Enthusiasmus an den *weißen* Mauern alteingesessener Organisationen zerschellt.

Es glitzert nicht mehr, weil tolle Projekte in unserem Arbeitsfeld mit wunderbaren Ideen und wichtigen Angeboten absehbar nicht länger gefördert werden, und wir uns so bald schon von vielen Menschen, von denen wir viel gelernt, mit denen wir viel ausprobiert und zusammengearbeitet haben, verabschieden müssen. Es glitzert nicht mehr, weil es Menschen gibt, die es als Erfolg feiern, dass die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland massiv gesunken ist – nicht etwa, weil es weniger Gründe gäbe, vor Kriegen, an denen wir in Deutschland eifrig mitverdienen, vor Verfolgung, vor Hunger, wegen Vertreibung oder anderer menschengemachter Katastrophen zu fliehen. Im Gegenteil: Weltweit sind 117 Millionen Menschen auf der Flucht, und diejenigen, die hier einen Antrag stellen, sind sehr wenige derer, die nicht schon in der Sahara verdurstet, in Libyen versklavt, im Mittelmeer ertrunken sind, und die demnächst schon in ein Lager irgendwo außerhalb der harten Grenzen Europas deportiert werden könnten, darunter auch Kinder und Jugendliche (vgl. tagesschau 2026, dpa/taz 2026, Dilmann 2026, arte.tv 2026, fnp.de/terre des hommes 2026). Wie, bitte, soll es da noch funkeln in der rassismuskritischen Bildungsarbeit?

Warum schreibe ich Euch dies, liebe Kolleg*innen; schließlich wisst Ihr all das selber? „Ihr“ steht dabei auch für all jene Kolleg*innen und Teilnehmer*innen, mit denen wir auch außerhalb unseres Teams, in Netzwerken, Fortbildungen, Begegnungen gearbeitet und vieles ge- und verlernt haben. Ich schreibe Euch dies, weil das beharrliche Weiterarbeiten in unserem Themenfeld für mich nicht möglich wäre ohne Weggefährt*innen und ein Team, das bereit ist, (unsere) Differenzen zunächst anzuerkennen, dann aufeinander zu beziehen und auch zu verhandeln. Ein solches Team aktiv zu gestalten, ist selbst Teil und Aufgabe rassismuskritischer, menschenrechtsorientierter Arbeit und Auseinandersetzung, insbesondere in diesen Zeiten: Ein Team, das a/Andere Sichtweisen, aber auch Bedürfnisse und Gefühlslagen einzubeziehen und die vielleicht daraus

resultierenden Konflikte zu bearbeiten und andere Schritte zu gehen bereit ist, um daran womöglich (manchmal auch mit Hilfe von Supervision)⁸ zu wachsen. Denn jenseits der (mit Verlaub: *weißen*, cis-männlich, bürgerlich, adultistisch geprägten) Professionalitätsanforderung, gefälligst sachlich, „objektiv“ und „erwachsen“ zu sein, erwächst unsere Arbeit ja aus all den (zumeist privatisierten) Gefühlslagen, die wir vor allem erst dann spüren, wenn wir einen tiefen Atemzug nehmen – manchmal gemeinsam, manchmal jede*r für sich.

Wut, Trauer und, ja, auch Angst sind fester Bestandteil unserer Arbeit, als Fundament, aber auch als Motor, und als Handlungsfeld. Ohne die wechselseitige Fürsorge, die ich in unserer Arbeit erfahre, wäre das alles für mich nicht vorstellbar: uns gegenseitig, auch emotional, zu befragen, Inhalte zu erarbeiten, Methoden auszuprobieren; Rat einzuholen, Gremien- und Vernetzungsarbeit zu leisten, Berichte zu formulieren; gemeinsam neuen Atem zu schöpfen, und einen klitzekleinen Funken Zuversicht zu spüren.

Gerade in diesen Zeiten: Weil das, was immer noch glitzert, Ihr seid – mein Team, die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, auf die wir uns beziehen, von denen wir lernen, und von denen uns vielleicht auch weite Ozeane trennen. Ihr alle steht in Augenblicken wie diesem stellvertretend für das, was manchmal ganz flüchtig im Augenwinkel aufscheint, wenn wir uns ziellos in der Welt bewegen und wir einen kurzen und ungläubigen Blick erhaschen auf diejenigen, die gerade jetzt und auch zu anderen Zeiten unter ungleich weniger privilegierten Bedingungen weitermachen, die Zuversicht nicht verlieren, sich bewegen müssen, um zu überleben.

Denn unsere Arbeit erscheint mir angesichts des unleugbaren nekropolitischen Zustands der Welt (Mbembe 2003), der sich nur eingeschränkt beweglichen Strukturen und der uns je eigenen, im Team und darüber hinaus zusammenwirkenden Dynamiken vor allem auch von einer erstaunlichen

„Anstrengungsbereitschaft“⁹ geprägt. Hinter und in dieser entschiedenen, manchmal kraftraubenden Bereitschaft zur Fürsorge, hier und vor allem an ganz Anderen Orten, scheint das auf, was eben nicht Kitsch oder romantisches oder kleinfamiliäres Privatvergnügen ist: nämlich Liebe.¹⁰ Liebe als Haltung, die in allen Krisen, Widersprüchen, Ruinen und Brüchen immer auch Spuren dessen enthält, was (vielleicht) einmal war, und vor allem: was statt dessen sein sollte und einst sein könnte.

Liebe als wiederzuerlernende Praxis auch unseres kleinen, womöglich bald endenden Projekts, die es uns ermöglicht, a/Anders auf das zu schauen, was kommt, als es die starren Bedingungen unserer Arbeit und befristeten Projekte vorgelesen haben. Liebe als Energie, die es uns erlaubt, hier und da, ganz „unprofessionell“ zu spielen statt zu planen, und gerade in krisenhaften, brüchigen, kaum auszuhaltenden Zeiten Visionen nachzuspüren, die schemenhaft aufscheinen im Gestern, im Heute und im Morgen:

„Architects don't design \cracks\, don't anticipate \cracks\. \cracks\ are not part of the furniture; they are the excessiveness of the frame. Design's ecstasy. They are neither external to the frame nor internal. They are not ‚solutions‘, not guarantees, not final answers. But something about ‚them‘ marks deterritorializing tensions, and obliquely trace out new realities.“¹¹ (Báyò Akómoláfé)

LITERATUR

Akómoláfé, Báyò (2024): On Doors and \cracks\, bayoakomolafe.net [online, Zugriff 23.06.2026]: www.bayoakomolafe.net/post/on-doors-and-cracks

arte.tv/Reportage: Libyen – Die Falle für Migranten, online verfügbar bis 19.05.2029: www.arte.tv/de/videos/131972-000-A/libyen-die-falle-fuer-migranten/

Dillmann, Daniel (2026): 117 Millionen auf der Flucht – und dem UNHCR geht das Geld aus, fr.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.fr.de/meinung/kolumnen/117-millionen-auf-der-flucht-und-dem-unhcr-geht-das-geld-aus-94345828.html

8 Dabei verstehe ich die Team- oder Einzel-Supervision als allgemeinen fachlichen und qualitätssichernden Standard menschenrechtlicher Arbeit, der auch der Burnout-Prävention gilt.

9 Siehe Fußnote 6

10 „Love is an act of will, both an intention and an action.“ (bell hooks in „All about Love“)

11 Akómoláfé, Báyò (2024)

dpa/taz.de (2026): Deutsche Rüstungsexporte weiter hoch – Rüstungsexporte in Höhe von 12 Milliarden Euro genehmigt [online, Zugriff 23.06.2026]: <https://taz.de/Deutsche-Ruestungsexporte-weiter-hoch/!6152299/>

Fleckenstein, Hanno (2026): Ein Bericht und viele offene Fragen. Rechte Anschlagserie in Berlin-Neukölln, taz.de [online, Zugriff 23.06.2026]: <https://taz.de/Rechte-Anschlagserie-in-Berlin-Neukoelln/!6186136/>

fnp.de/terre des hommes (2026): Terre des Hommes warnt vor Ausweitung von Haft und haftähnlicher Unterbringung für geflüchtete Kinder – Zum Inkrafttreten der GEAS-Reform, [online, Zugriff 23.06.2026]: www.fnp.de/na-pressemitteilungen/terre-des-hommes-warnt-vor-ausweitung-von-haft-und-haftaehnlicher-unterbringung-fuer-gefluechtete-kinder-zum-inkrafttreten-der-geas-reform-zr-943-46638.html

García, Héctor/Miralles, Francesc (2017): Ikigai – The Japanese Secret to a Long and Happy Life, United Kingdom: Southampton UK: Hutchinson.

Giordano, Anna (2026): Ausbeutung und Leben in Ghettos – Das tödliche System der Erntehelfer in Italien, tagesschau.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.tagesschau.de/ausland/europa/italien-erntehelfer-102.html

Giuliani, Livia/Karpenstein, Johanna (2025): Die Situation geflüchteter junger Menschen in Deutschland, Berlin: Bundesfachverband Minderjährigkeit und Flucht (BuMF) [online, Zugriff 10.06.2026]: <https://b-umf.de/src/wp-content/uploads/2025/07/bumf-online-umfrage-2024-v5.pdf>

Heinemann, Rebecca (2024): FAQ zur europäischen Asylreform GEAS: Antworten auf die wichtigsten Fragen, pro asyl.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.proasyl.de/news/faq-zur-europaeischen-asyl-reform-geas-antworten-auf-die-wichtigsten-fragen/

Hermann, Lena (2026): Dortmund auf Platz 3: Rechtsextreme Gewalt steigt in NRW drastisch, ruhr24.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.ruhr24.de/dortmund/hochburg-dortmund-rechtsextreme-ranking-gewalt-antisemitische-antiziganistisch-queerfeindlich-94339528.html

Lichtblau, Quentin (2026): In Zellen zusammengepfercht, vor Kameras beobachtet – jahrelang, zeit.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.zeit.de/politik/2026-06/abschiebung-europa-lager-asyl-eu-bulgarien

Mbembe, Achille (2003): Necropolitics, in: Public Culture 15(1), S. 11-40

Messerschmidt, Astrid (2010): Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus, in: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hg.): Rassismus bildet – Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft, Bielefeld: transcript, S. 41-57

NaDiRa-Monitoringbericht, Fuchs et. al. (2026): Verfestigte Abwertungen, fragiles Vertrauen – Rassismus und Diskriminierung in Deutschland, Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor [online, Zugriff 23.06.2026]: www.rassismusmonitor.de/fileadmin/user_upload/NaDiRa/Publikationen/Verfestigte_Abwertung/Verfestigte_Abwertungen.pdf

Ogette, Tupuka (2025): exit RACISM – rassismuskritisch denken lernen, 12. Auflage, Münster: Unrast

Petersen, Hilke (2026): Krawalle in Belfast: Ein Königreich im perfekten Sturm, zdfheute.de [online, Zugriff 23.06.2026]: www.zdfheute.de/politik/ausland/grossbritannien-belfast-krawall-rassismus-gewalt-nordirland-100.html

Primavera, Leonardo (2026): Social media: ‚Decline porn‘ influencers mimic far right, dw.com [online, Zugriff 13.05.2026]: www.dw.com/en/social-media-decline-porn-influencers-mimic-far-right/video-77104596

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession?, in: Lob-Hüdepohl, Andreas/Lesch, Walter (Hg.): Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 20–54

tagesschau.de (2026): Migration – Zahl der Asylanträge weiter gesunken [online, Zugriff 23.06.2026]: www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/zahl-asylantraege-gesunken-104.html

Taleb, Nassim Nicholas (2014): Antifragile: Things that Gain from Disorder, NY: Random House.

Zünbül, Müge/Ergün-Hamaz, Mutlu (2025): Forschungsbericht – Abwehr in der rassismuskritischen Bildungsarbeit, Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte [online, 11.06.2026]: www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Weitere_Publikationen/Forschungsbericht_Abwehr_in_der_rassismuskritischen_Bildungsarbeit.pdf

AUTOR*INNEN

Cecil Arndt (Kultur- und Literaturwissenschaftlerin M.A.) ist seit 2019 Bildungsreferentin im projekt.kollektiv und arbeitet aus postmigrantischer und (queer)feministischer Perspektive zu den Themenfeldern Rassismus(kritik), Gender und Intersektionalität; dabei gilt ihr besonderes Interesse der Einbeziehung dekolonialer, transkultureller und transgenerationaler Perspektiven.

Isabell May (Anglist*in, Politik- und Bildungswissenschaftler*in, M.A.) ist seit 2021 Bildungsreferent*in im projekt.kollektiv und arbeitet zu den Schwerpunkten Sensibilisierungsarbeit in Teams und Einrichtungen, Kritisches Weißsein sowie Flucht und Asyl.

Sharon Treasa Yeldo (Sozialarbeiterin, B.A.) ist seit 2025 Bildungsreferentin im projekt.kollektiv und arbeitet zu den Schwerpunkten intersektionale Rassismuskritik, Dekolonialität und Migration sowie Partizipation und Empowerment-orientierte Perspektiven.

FACHPUBLIKATIONEN

Rechtsextremismus

Achour, Sabine/Debus, Bernward/Debus, Tessa/Massing, Peter (Hg.): Rechtsextremismus. Rechtsextremismus Vertiefungsheft. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Feindliche Angriffe auf gemeinwohlorientierte Organisationen. Leitfaden für Gegenmaßnahmen. Berlin, 2026

Benz, Wolfgang/Richter, Susan/Steinbach, Peter/Weber, Claudia (Hg.): Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1/2026. Gewalt und soziale Ungleichheiten Berlin: Metropol Verlag, 2026

Hagedorn, Matheus (Hg.): Feinde machen. Islambilder der deutschen Neuen Rechten 1970-2005. Weinheim: Campus Verlag, 2026

Jakobs, Simon (Hg.): Nicht schweigen, nicht schreien. Wertschätzende Konfrontation im Umgang mit rechten Positionen. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Laabs, Dirk (Hg.): Armee der Einzeltäter. Wie sich junge Männer online radikalisieren und zur tödlichen Gefahr werden. München: Heyne Verlag, 2026

Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit (Hg.): Rechte Einflussnahmen. Weinheim: Beltz Juventa Verlag, 2026

Wittenzellner, Ulla/Klemm, Sarah; Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V. (Hg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Diskriminierung und Rechtsextremismus. Berlin, 2025

Rassismus und Rassismuskritik

Amaro Drom e. V. (Hg.): Antiziganismus im Internet, Erscheinungsformen und Gegenstrategien. Deutschland 2024–2025. Berlin, 2026

Bauer, Alexandra (Hg.): Rassismus und Gefühlsordnungen. Multi-rassifizierte Affekte im Leben von Frauen koreanischer Folgegenerationen in Deutschland. Bielefeld: transcript Verlag, 2026

Billstein, Thomas (Hg.): Polizeigewalt. Ursachen, Formen, Widerstand. Münster: Unrast Verlag, 2026

Chakkarath, Pradeep (Hg.): psychosozial 183: Rassismus. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2026

Bundesausschuss Politische Bildung, Wochenschau Verlag (Hg.): Journal für politische Bildung 2/2026. Civic Spaces. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hg.): Islamismusprävention in der Schule. Berlin: Aktion Courage e. V., 2026

Institut für Islamische Theologie (Hg.): Radikalisierungsprävention im digitalen Alltag: Dynamiken, Anschlussfähigkeit und professionelle Handlungsperspektiven. Osnabrück, 2026

Mecheril, Paul (Hg.): Interpretation als Kritik. Glossar eines Forschungsstils. Weinheim: Beltz Verlag, 2026

Melber, Henning (Hg.): Der lange Schatten des deutschen Kolonialismus. Verdrängung, Verleugnung, Umdeutung. Münster: Unrast Verlag, 2025

Meyer, Katya/Hernández Calderón, Daniellis (Hg.): Das Morgen erinnern. Archive des dekolonialen Widerstands. Münster: Unrast Verlag, 2025

Özdoğan, Mihri/Büchl, Christina/Anders, Nikolai/McGrath, Coretta (Hg.): Antimuslimischer Rassismus und rassismuskritische Handlungskompetenz. Über Bewältigungsformen und Umgangsstrategien in pädagogischen Kontexten. Weinheim: Beltz Verlag, 2025

Antisemitismus und Antisemitismuskritik

Achour, Sabine/Massing, Peter/Debus, Tessa/Debus, Bernward (Hg.): Antisemitismus. Vertiefungsheft. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2025

Gutfleisch, Henning/Hermert, Alexander/Rajal, Elke/Schubert, Kai E./Walter, Vanessa (Hg.): Grenzen der Erfahrung. Gesellschaftskritische Perspektiven auf Antisemitismus und Bildung. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Migration und Migrationsgesellschaft

Bregy, Natascha (Hg.): Geographische Nähe – Kulturelle Differenz. Eine ethnographische Studie zur Migration zwischen Deutschland und der Schweiz. Bielefeld: transcript Verlag, 2026

Çember, Yeşil (Hg.): Miteinander. Transformation im Einwanderungsland. München: oekom Verlag, 2026

Dripke, Thi Thai Hang (Hg.): Wunderbar – Seltsam – Deutsch. Aus dem Leben einer Vietnamesin in Deutschland – voller Regeln, Rätsel und Rückblicke. Frankfurt/Main: Diplomatic Council Publishing Verlag, 2026

Informationsverbund Asyl und Migration e. V. (Hg.): Asylmagazin 6/2026. Zeitschrift für Flüchtlings- und Migrationsrecht. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag, 2026

Kosnick, Kira (Hg.): Postmigrant Counterpublics. Racialized Leisure and Sexual Dissidence in Urban Europe. Bielefeld: transcript Verlag, 2026

Lipp, Thorolf/Wiedemann, Dieter (Hg.): Medienzukunft 2025 – Wie kann Vielfalt gelingen? Zur Weiterentwicklung der öffentlich-rechtlichen Medien. Bielefeld: transcript Verlag, 2024

Mau-Endres, Birgit/Schäuble, Ingegerd/Thienel, Christian/Walter, Alfred (Hg.): Kulturelle Brücken bauen. Annäherungen an das Unvertaute aus interdisziplinärer Sicht. Eine (deutsche) Selbstreflexion. Frankfurt a. M.: Brandes & Apffel Verlag, 2026

Mecheril, Paul/Castro Varela, Maria do Mar/Dirim, Inci/Shure, Saphira (Hg.): Migrationspädagogik. Grundlagen, Zusammenhänge, Perspektiven. Weinheim: Beltz Verlag, 2026

Jugend(sozial)arbeit & Jugendhilfe

Glaser, Michaela/Papesch, Tilman (Hg.): Swipen, liken, täuschen? Demokratie- und menschenfeindliche Ansprachen auf TikTok und demokratische Gegenstrategien. Berlin: Berghof Foundation, 2026

Scamperle, Pivi/Rosenfeld, Susanne (Hg.): Praxishandbuch Vielfalt – Geschichten, die bewegen. Für Toleranz & Respekt in Schule und Jugendarbeit. Hamburg: Gallip Verlag, 2026

Schröder, Christian (Hg.): Praxishandbuch Soziale Arbeit. Methoden und Handlungskonzepte in Zeiten gesellschaftlicher Krisen. Bielefeld: transcript Verlag, 2026

Voigts, Gunda/Gotzmann, Sureija/Reifegerst, Maja (Hg.): Ehrenamtliches Engagement junger Menschen in Jugendverbänden. Ein Praxisforschungsprojekt zur Zukunft von Jugendverbandsarbeit nach Corona. Weinheim: Beltz Juventa Verlag, 2026

NEUES VON IDA-NRW

Save the Date! Fachtag „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken – Lern- und Vernetzungsraum für Fachkräfte und Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit“

8. Oktober 2026 in Dortmund

Im Herbst 2026 lädt *zusammen_denken* zum Fachtag ein. Über drei Jahre nach dem 7. Oktober 2023 wollen wir gemeinsam mit Kooperationspartner*innen, Gästen und Teilnehmer*innen einen Lern-/Vernetzungsraum öffnen. Leitend für die Veranstaltung werden die Fragen sein: wie intersektionale

diskriminierungskritische Arbeit gegen Rassismen und Antisemitismen aussehen und gelingen kann. Weiterhin wie in Zeiten unsicherer Perspektiven und gesellschaftlicher Verschiebungen solidarische Bündnisse und kritische fachliche Perspektiven gleichermaßen gestärkt werden können.

Modulreihe „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken – Weiterbildung für Fachkräfte und Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit“ mit Saloua Mohammed und Simon S. Hölscher

Modul A: 17. September 2026, 10 bis 17 Uhr, Bonn

Modul B: 10. November 2026, 10 bis 17 Uhr, Münster

Modul A (Bonn): Nach den Anschlägen und Geiselnahmen des 7. Oktober 2023 und der seither fortwährenden Gewalt in Israel und Palästina zeigen sich weiterhin Herausforderungen für die Jugend- und Bildungsarbeit in NRW. Aus diesem Grund möchten wir uns gemeinsam den verschränkten Themenkomplexen Antisemitismuskritik und Rassismuskritik sowie der Folgen der Ereignisse in Israel und Palästina für die außerschulische Bildungs- Kultur- und Sozialarbeit annähern. Im Fokus des ersten Moduls steht dabei neben der Vermittlung von Fachwissen zu den miteinander verwobenen Ideologien der Ungleichheit (Antisemitismus und Rassismus) vor allem das Schaffen

von Reflexions- und Austauschräumen. Zudem möchten wir den Raum dafür öffnen, Fragen an unsere eigene Professionalität zu entwickeln und uns vertieft mit Konzepten und Tools wie menschenrechtsbasierter Arbeitsweise, Ambiguitätstoleranz und Intersektionalität auseinanderzusetzen.

Modul B (Münster): Im Mittelpunkt der zweiten Veranstaltung steht der kollegiale Austausch. Welche Learnings sind in den letzten Wochen entstanden? Mit welchen Konzepten und Methoden können wir Sprachlosigkeit überwinden und den 7. Oktober und seine Folgen für uns als Fachkräfte und mit unseren Klient*innen besprechbar machen? Mit solchen und ähnliche Fragen werden wir uns kritisch-reflexiv auseinandersetzen.

Vorankündigung – save the date!

Kooperationsveranstaltung des projekt.kollektiv (IDA-NRW) und Q_munity (Queeres Netzwerk NRW)

Am **17. Oktober 2026** findet die diesjährige Kooperationsveranstaltung der Projekte projekt.kollektiv (IDA-NRW) und Q_munity (Queeres Netzwerk NRW) statt. Die ganztägige Veranstaltung nimmt die Themenfelder Dekolonialität, Verbundenheit und

communities in den Blick und wird in Köln durchgeführt. Detailliertere Infos erfolgen zeitnah über die Kanäle des projekt.kollektiv bzw. des IDA-NRW und des IDA e.V.

Kontakt: projekt.kollektiv@ida-nrw.de

Veranstaltungsreihe 2026: „Polykrise und Widerstandskraft – digitale Austauschräume zur Stärkung und Vernetzung“ des projekt.kollektiv

Viele von uns merken, wie die sich kontinuierlich zuspitzende gesellschaftliche und politische Lage und die Auswirkungen der „Polykrise“ zu Überforderung und Gefühlen der Machtlosigkeit führen. Dabei fehlen uns als Mitarbeitenden in sozialen und pädagogischen Berufen und in Kontexten der rassismuskritischen politischen Bildungsarbeit oft Möglichkeiten und Orte um zusammenzukommen, um uns gemeinsam darüber zu beraten. Deshalb laden wir Euch herzlich ein, im kollegialen Austausch miteinander ins Gespräch zu kommen und die Suche nach Perspektiven, Stärkung und Widerstandsformen gemeinsam zu gestalten.

Inhalte und Zielgruppen:

Die vier digitalen Austauschräume 2026 stehen unter dem Titel „Polykrise und Widerstandskraft – digitale Austauschräume zur Stärkung und Vernetzung“. Sie richten sich an pädagogische und sozialarbeitende Fachkräfte und Multiplikator*innen, die in den Kontexten Jugendarbeit, Flucht/

(Post-)Migration und/oder Rassismuskritik bzw. in der politischen Bildung tätig sind.

Nach den bereits vergangenen Terminen der ersten Jahreshälfte wird zum Ende des Jahres das kollektive Handeln in den Fokus gerückt: Unter den Stichworten Vision, Transformation, Accountability und kollektives Handeln sollen die rassismuskritische Organisation in unseren Strukturen und über unsere Strukturen hinaus betrachtet werden. So können Impulse für individuelle und gesellschaftliche Transformation gegeben bzw. im Austausch entwickelt und reflektiert werden.

Die beiden letzten Austauschräume in 2026 finden voraussichtlich Anfang Dezember statt – bei Interesse oder Rückfragen meldet euch gerne unter projekt.kollektiv@ida-nrw.de. Eine detaillierte Ausschreibung und Ankündigung der Termine erfolgt in der zweiten Jahreshälfte über die Kanäle des projekt.kollektiv bzw. des IDA-NRW sowie über social media @projekt.kollektiv.

IDA-NRW beim Fachtag „Deine Zukunft ist unser Plan: 75 Jahre Kinder und Jugendförderplan in Nordrhein-Westfalen“

Anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Kinder- und Jugendförderplans veranstaltete das Kinder- und Jugendministerium Nordrhein-Westfalen am 13. Juni 2026 einen großen Jubiläums-Fachtag in Düsseldorf. Unsere Kolleg*innen des IDA-NRW präsentierten beim Markt der Möglichkeiten unsere Angebote, Bildungsmaterialien und Publikationen und freuten sich über die Gelegenheit zum fachlichen Austausch und zur Vernetzung mit Fachkräften und Kolleg*innen. Mehr zum Fachtag findet sich unter <https://kjfp-nrw.mohr-live.de>.



TERMINE

Fachtagung „Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von gesellschaftlicher Polarisierung, Demokratiefeindlichkeit und Rechtsruck“

Termin: 15. September 2026, 12:30 bis 18 Uhr
16. September 2026, 9 bis 13 Uhr
Ort: Köln
Info: Arbeitsgemeinschaft für Kinder und Jugendliche (ADJ) & TH Köln
www.agj.de/veranstaltungen/demokratie-tagung.html

Modulreihe „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken – Weiterbildung für Fachkräfte und Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit“

Termin: 17. September 2026, 10 bis 17 Uhr
10. November 2026, 10 bis 17 Uhr
Ort: Bonn & Münster
Info: zusammen_denken, IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Online Seminar „Das 1x1 der Intersektionalität. Unterschiede, die einen Unterschied machen?“

Termin: 19. September 2026, 10 bis 14 Uhr
Ort: Online
Info: Heinrich Böll Stiftung NRW,
<https://veranstaltungen.boell-nrw.de/index.php?kathaupt=11&knr=26-3802&kursname=Das+1x1+der+Intersektionalitaet&katid=0#inhalt>

Fachtagung/Dialogforum „Unvollendete Demokratie – Antiziganismus bekämpfen, Teilhabe in NRW stärken“

Termin: 25. September 2026, 18 Uhr
Ort: Düsseldorf
Info: Roma Integration Zentrum (RIZ) e. V. und Landesnetzwerk der Sinti und Roma gegen Antiziganismus in NRW e.V. in Kooperation mit der Landtagsabgeordneten Frau Gönül Eğlence

<https://tinyurl.com/2y8xvu7w>

Save-the-Date: Netzwerkveranstaltung „Perspektiven auf Rassismus. Forschung im Austausch mit der Praxis“

Termin: 6. Oktober 2026, 14-16 Uhr
Ort: Online
Info: IDA-NRW und DeZIM-Institut | Leitungsstab & Nationaler Diskriminierungs- und Rassismussmonitor (NaDiRa)

Fachtag „Antisemitismuskritik und Rassismuskritik zusammen denken – Lern- und Vernetzungsraum für Fachkräfte und Multiplikator*innen der außerschulischen Bildungsarbeit“

Termin: 8. Oktober 2026
Ort: Dortmund
Info: zusammen_denken, IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Workshop „White Allyship in der pädagogischen Praxis“

Termin: 13. Oktober 2026 von 9 bis 16 Uhr
Ort: Online
Info: FUMA. Fachstelle Gender & Diversität NRW
www.gender-nrw.de/veranstaltungen/white-allyship-in-der-paedagogischen-praxis/

Save-the-date: Kooperationsveranstaltung des projekt.kollektiv und Q_munity

Termin: 17. Oktober 2026
Ort: Köln
Info: projekt.kollektiv, IDA-NRW & Q_munity, Queeres Netzwerk NRW

Fortbildung „Jungen_ zwischen Männlichkeit, Rassismus und Klassismus“

Termin: 26. bis 27. November 2026, 10 bis 16 Uhr
Ort: Dortmund

gefördert vom

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/unsere-publikationen/zeitschrift-ueberblick